



# SÜDWESTRUNDFUNK

## SWR2 Meinung

Redaktion: Jürgen Hoeren

**Samstag, 30.06.2007, 17.50 - 18.00 Uhr**

**von Meinrad Walter**

Diese Kopie wird nur zur rein persönlichen Information überlassen. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers.



by the author

## **Wie tot ist Gott?**

### **Der neue Atheismus und seine Argumente**

Religion und Atheismus sind ein merkwürdiges Paar. Solange sie, die Religion, eher unattraktiv wirkte wie die letzten Jahrzehnte über in unserer weitgehend säkularisierten Gesellschaft, solange blieb auch er, der Atheismus, recht kraftlos. Worüber hätte man denn streiten sollen? Die kulturell-religiöse Überlieferung gehört ohnehin allen, die sich dafür interessieren, und von kirchlichen Feiertagen profitieren ja auch die konfessionell nicht Gebundenen. Hin und wieder gab es ein kleines Scharmützel, etwa wenn ein Kunstwerk angeblich religiöse Gefühle verletzte und die Kirchen deshalb den Paragraphen 166 des Strafgesetzbuches bemühten. Dabei geht es aber immer nur um die Frage, wie weit die religiöse Provokation etwa in der Werbung gehen darf und wie viel Toleranz den Gläubigen in einem freiheitlichen Staat abzuverlangen ist. Um Argumente für oder gegen Gott geht es kaum. Wenn Gott tot ist, dann scheint auch die Vitalität des kämpferischen Atheismus erlahmt.

Dann kam der 11. September 2001. Religion ist zurückgekehrt. Im fanatischen Islamismus zeigte sie nicht ihr wahres, sondern ihr menschenverachtendes Gesicht. Die Perversion der Religion hat uns eingeholt. Überdies wurde Religion wieder zu einem Wort im Plural: Religionen stehen nicht nur friedlich nebeneinander, sondern sie konkurrieren miteinander und agieren gewaltsam gegeneinander, wenn der Anspruch auf Wahrheit übersteigert und das Gebot der Toleranz vergessen wird. Eine ganz neue Situation, mit der im Klima der wohltemperierten Kirchlichkeit niemand mehr gerechnet hatte.

Dann wurden wir Papst, und nun sammeln sich auch die Atheisten neu. „Brights“, die „Hellen“ oder „Aufgeweckten“ nennen sie sich im angelsächsischen Sprachraum, weil das Wort „Atheismus“ angeblich keinen guten Klang hat.

Die „Brights“ berufen sich auf Charles Darwin und auf die kritische Vernunft. Die Zahl der organisierten Atheisten ist aber nach wie vor äußerst gering. Es sind weniger als die Zeugen Jehovas. Der Philosoph Michael Schmidt-Salomon spricht für die Giordano-Bruno-Stiftung, die dem neuen Atheismus einen politische Lobby verschaffen will. Giordano-Bruno-Stiftung ist dafür ein kühner Name, wenn man die tiefe Frömmigkeit ihres Namensgebers bedenkt, der Gott überall finden wollte – im Unterschied zu den neuen Atheisten, für die er ja nirgends existiert. Doch die Namensgebung verweist auf Brunos Verbrennung als Ketzer im Jahr 1600, eine der ungezählten kirchlichen Untaten, die auch kein Christ übersehen oder gar beschönigen darf. Das Munitionsdepot auch der neuen Atheisten ist nicht der unspektakulär gelebte Glaube, sondern die Kirchengeschichte als „Kriminalgeschichte“. Ludwig Feuerbach, der „Kirchenvater der Religionskritik“ im 19. Jahrhundert, hat es sich nicht ganz so leicht gemacht, denn er nahm nicht die Sünden der Kirche aufs Korn, sondern die gesamte Theologie nach den Regeln seiner philosophischen Kunst auseinander, um die Bausteine anschließend wieder zusammzusetzen, und zwar als neue Anthropologie. Sein emphatisches Menschenbild – der Mensch wird geradezu vollkommen, wenn er nur endlich den Glauben an Gott ablegt

– ist den neuen Atheisten eher fremd. Sie schwanken zwischen rationalem Skeptizismus und genießerischem Hedonismus. „Frauen sind das Beste, was Männern im Leben passieren kann, Sexualität ist keine Schande und die Malerei, die Literatur, das Reisen, die Musik darf man lieben“ gibt Michel Onfray, der französische Vordenker der neuen Atheisten, zu Protokoll. Diese Maximen hätte er auch im alttestamentlichen Hohenlied der Liebe oder aus Gesprächen mit diesem oder jenem Prälaten erfahren können.

Das atheistische Credo heißt: Jeder soll nach seiner Fassung selig werden; Hauptsache, er versucht es ohne Gott. Auch das Zauberwort vom „evolutionären Materialismus“ ist kaum mehr als eine Chiffre, in der jeder seine private Philosophie unterbringen kann. Chancenlos und selbst in den eigenen Reihen umstritten ist deshalb die Idee eines politisch relevanten „Zentralrates der Religionsfreien“, die immer mit der fragwürdigen Rechnung aufgemacht wird: Es gibt bei uns etwa ein Drittel Katholiken, ein Drittel Protestanten und dann noch etwa ein Drittel Konfessionslose. Dass diese Konfessionslosen aber frei von aller Religion sind, ist ein Irrtum. Vielmehr haben sie sich der Patchwork-Religiosität verschrieben und stellen sich ihr spirituelles Menu selbst zusammen. Viele suchen nach dem Sinn ihres Lebens und sind gelegentlich gerne „zu Gast in fremden Zelten“, wie es der Theologe Fulbert Steffensky so schön formuliert. Der Kirchenbesuch an Weihnachten, weil das Enkelkind beim Krippenspiel mitwirkt, die geistliche Musik von Bach und Mozart als bürgerliches Ritual, das man nicht missen möchte und für das man doch nicht in die Kirche eintreten muss. Dass ein Drittel der Gesellschaft von der atheistischen Giordano-Bruno-Stiftung politisch vertreten sein will, ist eine ganz abwegige Vermutung.

Ein Problem der Atheisten ist auch jeder Glaubensgemeinschaft leidvoll vertraut. Es ist die Balance zwischen Abgrenzung und Toleranz. Ohne dieses Problem hätte es eine römische Inquisition nie gegeben. Entsprang sie doch der Forderung, dass der Glaube ein „Wir“ braucht und dass seine Inhalte gegen Verfälschung geschützt werden müssen. Auch die neuen Atheisten bedienen sich der Wir-Rhetorik ausgiebig. „Das Konzept Gott – warum wir es nicht brauchen“ heißt Burkhard Müllers Aufsatz in der Zeitschrift „Merkur“. Doch die meisten Glaubenden brauchen Gott als „Konzept“ gerade nicht. Wenn ich Gott auf ein Konzept der Brauchbarkeit reduziere, laufe ich der Religionskritik ins offene Messer. „Warum wir Gott nicht brauchen“ titelt der Piper Verlag das Buch des französischen Atheismus-Vordenkers Michel Onfray. Immer wieder das „Wir“. Doch woher weiß Michel Onfray eigentlich so genau, was ich brauche? Mit dem „Wir“ wiederholen die Gottlosen den Fehler der Vereinnahmung, den die Religion schon oft genug gemacht hat. Zudem machen die neuen Atheisten ihre Gegner sehr klein: hier die bösen Islamisten, dort die schreckliche Geschichte der katholischen Kirche – alles unbestritten. Aber nirgends finden wir bislang die wirklich scharfsinnige Auseinandersetzung mit einem guten Theologen der Gegenwart. Das scheint die neuen Atheisten nicht zu interessieren, wäre aber spannend.

Der öffentliche Diskurs über Religion und Atheismus ist in Gang gekommen, wirkt aber noch eigenartig verzerrt, und zwar auf beiden Seiten. Die Diskussion dreht sich um zweit- und drittrangige Nebensächlichkeiten. Der Vatikan-Korrespondent Andreas Englisch – immer mit dem besten Draht zum Papst – ereifert sich in einer Talkshow über blutende Madonnen und schreibt ein Buch über die Wunder des Christentums. Nur, wenn blutende Madonnen die Wunder des Christentums sind, bräuchte ich es nicht. Sandra Maischberger lädt den Rottenburger Bischof Gebhard Fürst in ihre Sendung ein, um ihn nach der Bedeutung von Teufel und Exorzismus zu fragen. Der Bischof hat sehr sympathisch

geantwortet, dass solche Dinge in seinem christlicher seelsorglichen Praxis kaum vorkommen. Worum es ihm aber mit seinem christlichen Glauben eigentlich geht, danach wurde er gar nicht gefragt. Kardinal Lehmann schließlich erregte Aufsehen bei Traditionalisten und bei Atheisten, weil er eine ganz schlichte Wahrheit nüchtern ausgesprochen hat. Sie heißt: „Ich glaube nicht an die Kirche, sondern an Gott.“

Vor 25 Jahren schrieb der Jesuit und Philosoph Johann Baptist Lotz ein schönes Buch mit dem Titel „In jedem Menschen steckt ein Atheist“. Lotz wollte nicht, dass die Gläubigen ihren Gott „gepachtet“ haben und die Atheisten dessen Leugnung. Der Glaube kennt auch den Zweifel und den Protest gegen Gott. Deshalb ist die Bibel so menschlich und so aktuell. Im jüngsten Heft der „Neuen Rundschau“ revanchiert sich, wenn man so will, der Philosoph Herbert Schnädelbach mit einem nachdenklichen Text über die Frömmigkeit der Gottlosen. Der „fromme Atheist“ ist für ihn derjenige, der letzte Fragen stellt, aber die Antwort „Gott“ nicht mehr vor sich selbst verantworten kann.

Vielleicht haben Gläubige und Atheisten, wenn sie von ihrer Sache überzeugt sind, dieselben Feinde. Sie heißen Dogmatismus und Ignoranz. Die eigentliche Frage lautet nicht: Wer besitzt die Wahrheit, die Religion oder der Atheismus? Sie heißt vielmehr: Wie bewährt sich im privaten und öffentlichen Leben der Glaube und wie der Unglaube? Wird die Welt menschlicher durch den lebendigen oder durch den toten Gott?